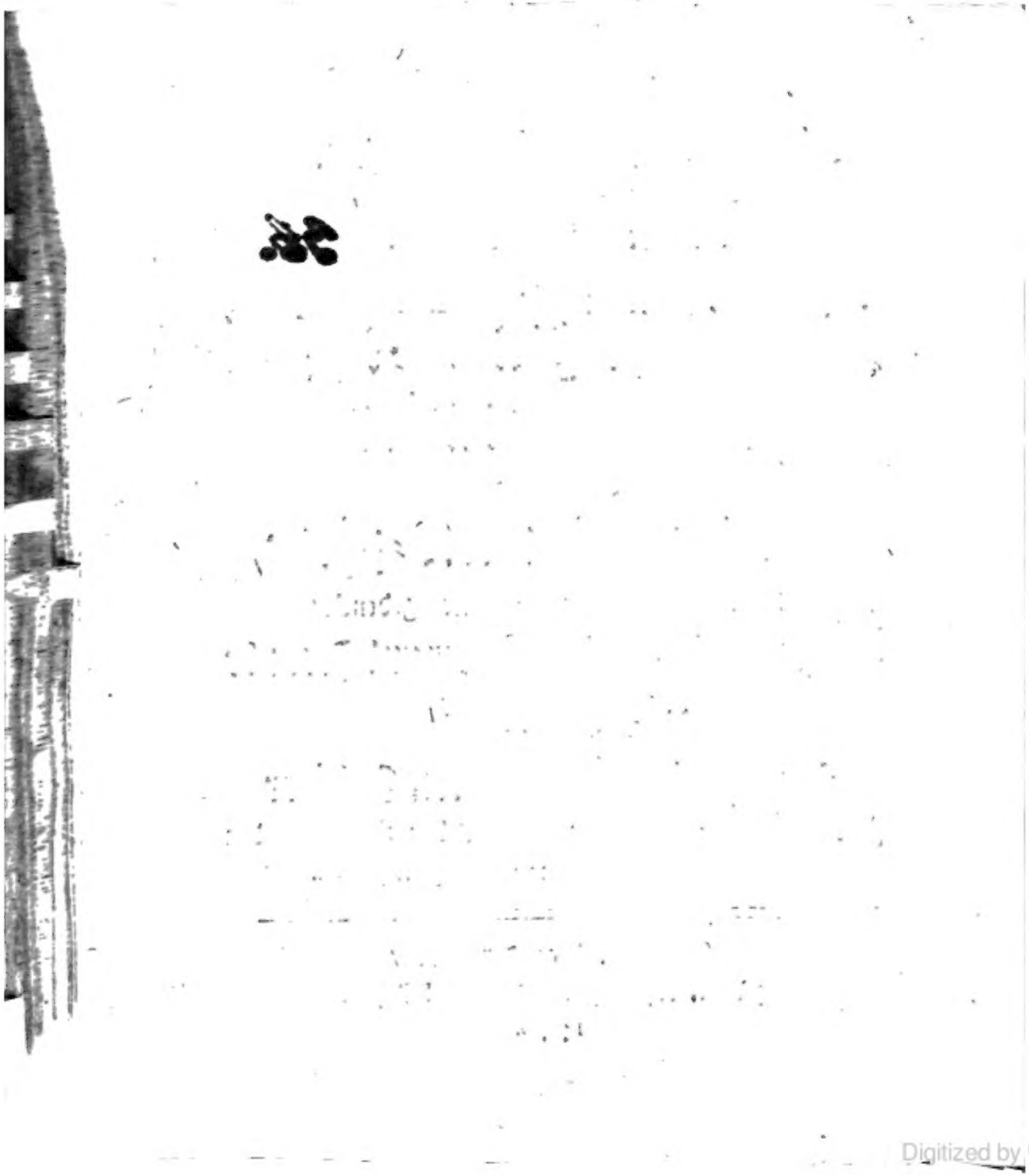
Wiener Katholi Kalender,
oder
Immerwährender Hand- und Hausbuch
für
das Jahr nach Christi Geburt
1 8 3 1,
das 1 und 55ste nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Wien



Digitized by Google

§. 1.

GOtt und mein König haben über mich beſchloßen, daß forthin auf hieſiger Academie die Zahl der ordentlichen Lehrer vermehren ſoll. In meiner Beſtallung wird mir allergnädigſt befohlen an mir nichts erwinden zu laßen / damit dieſe Vniuerſitaet in Flor und Aufnahm gebracht / und berümt gemacht werden möge. So iſt demnach meine Pflicht auf die bequemſten Mittel einer ſo wichtigen Abſicht zu dencken. Niemand wird daran zweifeln, daß ein ſehender und vernünfftiger Beyfall auf unſerer hohen Schule, unter dieſen ſeine Stelle verdiene, wenn ich anders deßelben gewürdiget, und iemahls geſchickt werden ſoll, zu einer ſo großen Sache, als das Wohl einer Academie iſt, das geringſte beyzutragen. Mich dünckt, man ſiehet, wie gantz ungezwungen auf die Gedancken vom vernünfftigen Beyfall gerathen können, wenn, außer dem angezeigten, auch dazu keinen fernern Grund gehabt hätte. Doch möchte wohl noch iemand unter denen Herrn, die ihren leeren Höhr-Saal mit Straff-Predigten über den blinden Beyfall auf Academien erfüllen, mehrere Gelegenheiten mercken können.

§. 2. Der Beyfall auf Academien iſt ein Vergnügen mehrerer auf denenſelben ſtudirenden an dem mündlichen Vortrage eines academiſchen Lehrers, wodurch ſie ſeine Leſe-Stunden zu

beſuchen bewogen werden. Eine bloße Zufriedenheit alſo, bey bemerckter Ermanglung eines beßern, will hier die Sache nicht ausmachen. Selbſt eine kaltſinnige Billigung und Schätzung gewißer Gaben reicht nicht hin, wenn Stühle und Bäncke doch ledig bleiben. So iſt auch hier nicht die Frage, von dem guten Namen und Ruhm eines Gelehrten überhaupt, wenn er ſich in ſeiner Weit, folglich auch auf hohen Schulen beliebt macht, und Beyfall erwirbt, noch weniger, von andern Vorzügen deßelben. Es kan einer ein grund-ehrlicher und geſchickter, ein an dem Ort, wo er lebt, und auswerts berümter Mann, ein guter Schrifft-ſteller ſeyn, oder ſonſt ſeine große Verdienſte haben, dem doch das fehlt, von dem wir ietzt reden. Hier betrifft die Rede das Urtheil derer Herrn Studioſorum und ſonſt niemandes, den mündlichen Vortrag, und ſonſt nichts. Wenn mehrere, wie billig, zum Beyfall erfordert werden, ſo hat man auf das Verhältnis der Zuhörer gegen die Anzahl derer auf einer gewißen Academie ſtudirenden, und derer darunter, die das zu erlernen haben, worüber geleſen wird, genau zu ſehn, um ſich in der Rechnung nicht zu betriegen. Auf einer hohen Schule von 100. ſtudirenden Mitgliedern iſt der Beyfall von 10. öffters ſo groß, als der von 100. Zuhörern, wo 1000. ſind, die die Leſe-Stunden zu beſuchen pflegen. Wenn einer eine Wißenſchafft lieſet, welche 500. zu erlernen haben, und beſetzt in ſeinem Leſe-Zimmer 50. Stellen, ſo hat er doch dem eben nichts vorzuwerffen, welcher mündlich einen Theil der Gelehrſamkeit vorträgt, der etwa für 50. iſt, und zahlet nur 5. Zuhörer. Endlich kann gar keinen Beyfall nennen, wenn mancher das compelle illos intrare ſelbſt von ſeinem Leſe-Saal auf gut Catholiſch erkläret, und daher ziemlich viele ſieht, die geduldig vor ihm ſitzen, an deren Zuſammenkunfft aber das Vergnügen über des Redenden Vortrag höchſt unſchuldig iſt.

§. 3. Der Beyfall auf Academien iſt ſehend oder vernünfftig, wenn er aus richtiger Erkenntnis der Vorzüge des mündlichen Vortrages beym leſenden herrühret. Man unterſcheidet ihn vom blinden Beyfall, der unvernünfftig wäre, weil er entweder aus gar keiner Einſicht der wahren Gründe des Beyfalls, oder aus

einer

einer merklich unrichtigen Beurtheilung derſelben erwüchſe. So lange noch Ehre das Urtheil von iemandes gröſſeren Vollkommenheiten, und ein guter Vortrag ſelten ſeyn wird: ſo lange wird leicht zu begreiffen ſeyn, daß der Beyfall Ehre, der ſehende eine wahre, der blinde eine eitle Ehre ſey. §. 2. Wer demnach aus einer ſtrengen Tugend-Lehre ſein rechtmäßiges Verhalten gegen ſeine Ehre ſattſam eingeſehen, wird daraus leicht herleiten können 1) daß der Beyfall ſo wenig gantz in eines academiſchen Lehrers Gewalt allein ſtehe, ſo wenig er Herr und Meiſter über eines andern Gedancken ſeyn kan, die er gröſtentheils nicht weiß. 2) Daß der blinde Beyfall von einem wahrhafftig ehrliebenden Gemüth unmöglich könne geſucht, wohl aber dahin geſehen werden, daß er gebeßert, und, wenn ich ſo reden darff, erleuchtet werde, indem man theils das, worauf im Vortrage zu ſehn, immer bekannter macht, theils Dunckelheit und Zweiffel, Irrthümer und Vorurtheile, die dabey vorkommen können, immermehr zu heben bemüht iſt. 3) Daß das Verlangen nach einem vernünfftigen Beyfall, in ſeinen Schrancken, zwar untadelhafft, doch nicht anders, als durch recht thun, ſich äußern könne.

§. 4. Bey dem mündlichen Vortrage ſieht man, wie bekannt genug, auf die Sachen oder Gedanken, die dadurch bezeichnet werden, und ihre Verknüpffung miteinander, auf die Worte, ſammt ihrer Verbindung, auf die Ausrede, Stimme und gantze Stellung des Leibes auch nach denen kleineſten unter der Rede vorfallenden Bewegungen deßelben. Folglich wäre der vollkommenſte mündliche Vortrag, der die beſten Sachen in der geſchickteſten Ordnung durch die bequemſten Worte, nach ihren auſerleſenſten Zuſammenfügungen, mit einer ſchönſtens harmonirenden Beredſamkeit des Leibes andern beybrächte.

Doch giebt es offt Verſehn / die jeder überſiehet.
Der Seiten Ton / nach dem ſich Hand und Geiſt bemühet,
Soll manchmahl niedrig ſeyn / und ſteigt gewaltig hoch,
Wie mancher zielte gut / wenn doch der Bogen trog.
Wenn nur das meiſte glänzt / ſo wird es wen'ge flecken /
Die menſchlich übereilt vor meinen Augen decken.

Auch von denen beyden letztern vorerzehlten Stücken, die bey einem guten mündlichen Vortrage zu bemercken, können die nützlichſten Geſetze gegeben werden. Es ſtehet ein verſtändiger Kunſt-Richter auf alle drey. Keines iſt zu verachten. Keines aus der Acht zu laßen. Doch bleiben die Gedancken das Haupt-Werck, und das worauf am meiſten auch deshalb zu ſehn, weil ſich das übrige nach ihnen richtet.

Indem / was mächtig durchgedacht
Wird leicht Beredſamkeit und Ordnung angebracht. **
Wem nur geſchickten Stoff ſich auszuſehn gelungen /
Bey dem folgt Min / und Wort und Ausdruck unge-
zwungen. ***

Da wir überhanpt denienigen treu nennen, der eine Fertigkeit hat den erforderten Fleiß bey einer ihm obliegenden Pflicht anzuwenden: ſo giebt ſich von ſelbſt, daß das einzige erlaubte Mittel ſich Beyfall auf Academien zu erwerben ein treuer Vortrag ſey, §. 3. d. i. eine anhaltende Bemühung ſo viel Kräffte bey ſeinem Vortrage zuzuſetzen, als nöthig ſind, denen Pflichten Genüge zu thun, die man auf ſich hat, wenn man iemand mündlich unterrichten ſoll. Fragte man ferner, welche denn dieſe ſeyn, ſo gedencke nur bey denen Sachen oder Gedancken ietzt ſtehn zu bleiben, und einiger gantz allgemeinen Forderungen mich zu erinnern, zu denen doch die beſondern und kleinern Schuldigkeiten vielleicht, als Folgerungen, gerechnet werden könnten.

§. 5.

---

* Hor. in arte poet:
Sunt delicta tamen, quibus ignouiſſe velimus,
Nam neque chorda ſonum reddit, quem vult manus & mens,
Poſcentique grauem perſaepe remittit acutum.
Nec ſemper feriet, quodcumque minabitur, arcus.
Verum, vbi plura nitent, - - - non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura,

** Horat. l. c.
Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deſeret hunc, nec lucidus ordo.

*** Hor. l. c.
Verbaque praeuiſam rem non inuita ſequentur.

Digitized by Google

§. 5. Es kommt bey aller Erkenntnis auf diese 4. Vollkommenheiten derselben an, daß sie wahr, klar, gewiß und lebendig oder practisch sey, d. i. einige Trieb-Federn und Bewegungs-Gründe zum vernünfftigen Handeln, zum klugen Thun und Laßen in sich enthalte. Soll demnach der Vortrag treu seyn, §. 4. so fragt ein academischer Lehrer freylich vor allen Dingen bey dem, was er reden soll: Was ist Wahrheit? Ehe ein vernünfftiger seinen Beyfall giebt, untersucht er gar recht, so viel ihm thulich, ob auch Wahrheit oder Irrthum in denen Lese-Stunden, die er besuchen könnte, vorgetragen werde. Nur daß es nach denen ewigen Gesetzen geschehe, die wahres und falsches von einander scheiden. Irr-Lehrer sind gefährlich. Eine mäßig begriffene Vernunfft-Lehre zeigt, wie bald aus iedem Satz, folglich auch irrigem Urtheil, wenigstens 10. andre gefolgert werden können. Man setze demnach, daß einer in iedem halben Jahre auch nur 10. falsche Sätze 10. Zuhörern vorsagte: so würden alle 5. Jahr 10000. Irrthümer in der Welt mehr werden können, so daß ihr erster Urheber noch nicht einmahl alle 14. Tage zu lügen hätte. Bedencket man hiebey die betrübte Fortpflantzung solches Irrsaals ins unendliche, wenn aus denen lernenden wieder Lehrer werden: so darff man sich nicht wundern, wenn ein ehrliebender Lehrer nicht nur selbst ein Freund der Orthodoxie und reinen Lehre ist, sondern sich auch gegen die Beschuldigungen sehr arger Irrthümer nicht unempfindlich bezeugt. Wer auch angeklagte Wahrheiten mit nöthiger Behutsamkeit vorträgt, hat dem menschlichen Geschlechte so viel Billigkeit zuzutrauen, daß ihm zu seiner Zeit Recht wiederfahren, und die anfänglich Haß gebährende Wahrheit doch endlich geliebt und gesucht werde.

§. 6. Ist ein academischer Lehrer in Untersuchung und Mittheilung der Wahrheit treu, §. 4. so wird es ihm auch 2) darum zuthun seyn, daß sein Vortrag die erforderte Klarheit habe. §. 5. Er suchet sich, so viel ihm möglich verständlich, lebhafft und deutlich auszudrucken. Lebhafft pflegt man den Vortrag, Gedanken, Umgang, das gantze Betragen eines Menschen zu heißen, in dem sich vieles mannigfaltige wahrnehmen läßt, worinn die Vielheit, Verschie-

Verſchiedenheit und Abwechſelung derer zugleich ſeyenden, und auf einander folgenden Merkmahle keinem einzuſchlaffen erlaubt, ſondern in einer ſanfften Verwunderung die Aufmerkſamkeit leicht, die Zeit kurtz, und ein gewißes Vergnügen durch unentdeckte Gründe merklich macht. Iſt dieſe Lebhafftigkeit im Vortrage der Haupt-Zweck, und werden dazu die kräfftigſten Mittel einer muntern Beredſamkeit und feurigen Dicht-Kunſt gebraucht, ſo ſpricht man von Ecſtaſen und Bezauberungen. Doch mag der Vortrag ſeyn, welcher und wovon er will, wenn er gleich Deutlichkeit und Tieffe der Einſicht zur wichtigſten Abſicht hat: ein geſchickter Lehrer darff des lebhafften nie gantz vergeßen. Tauſend Kleinigkeiten, ſelbſt der Augen Heiterkeit, ein aufgeklärt Geſicht, der Stimme gehörige Veränderungen ſtimmen hie zuſammen das gründliche mit dem ſchönen nach beſten Vermögen zu verbinden. Unerwartete Erläuterungen, Beyſpiele, die ſich ſchicken, offt nur drey Worte, können einen der Mühe, mit ſchlummernden zu ſprechen, überheben. So ſchlecht unanſtändige Schertze, bäuriſche Poßen, und ein niedriges Luſtigmachen als Wecker der Zuhörer zu gebrauchen; ſo billig iſt der Beyfall, der ſich unter andern in der ernſthafften Munterkeit eines academiſchen Lehrers gründet. Wer läßt ſich gern täglich in Verſuchung führen, das beſte zu verſchlaffen?

§. 7. Gantz deutliche Begriffe ſind ein Vorrecht der Gottheit, doch iſt es ein Theil ihres Ebenbildes, das ſie Geiſtern, folglich auch uns mittheilt, wenn einige Deutlichkeit in manchen Vorſtellungen erlangt wird. Je wichtiger, ie gemeiner, und unentbehrlicher das iſt, wovon wir dencken, ie mehr bemühen wir uns davon deutlich und ohne Verwirrung zu dencken, von Rechts wegen. Hat demnach ein academiſcher Lehrer Dinge von dieſer Art, wie in Wißenſchafften vorkommen, zu erklären, ſo will die lebhaffteſte Sinnlichkeit noch nicht hinreichen. Nicht nur Empfindung, Einbildung, und was wir ſonſt zu denen untern Erkenntnis-Vermögen der Seelen zählen, ſoll unterhalten, ſondern auch der Verſtand beſchäfftigt, die Vernunfft beruhigt und überzeugt werden. Hier muß nun ſchon ein Schritt weiter geſchehn. Die Menge der Kennzeichen muß mit ihrer Klarheit verbunden und die letzte

vornem-

Digitized by Google

vornemlich geſucht werden; wenn es gleich an einigen Beſchwerden anfänglich nicht fehlt. Nichts iſt leichter, als etwas leicht machen, wenn man alles wegläßt, was ſchwer fallen könnte, ob es gleich noch ſo nöthig ſeyn möchte. Gehört zu einer Erklärung etwas Nachdencken, und wird dieſes der Trägheit ſauer: wie leicht fällt nicht an ihrer ſtatt eine höchſtunvollſtändige Beſchreibung mit ein paar lächerlichen Fällen ausgeſchmückt? Mancher Beweiß erfordert, ehe er ſein nöthiges Licht erlangt, wohl 10. und mehr andere einander hangende Schlüße. Wer nun Kopff und Hals brechen ſchlechterdings für gleich-arg hält, kan die Sache ia leichter machen, wenn er auf ſeine Seele ſchwiert, daß der Satz eine ewige Wahrheit und an ſich ſelbſt klar ſey, den manche wunderliche Leute lange demonſtriren wollen. Ein angehender Lehrer der Wißenſchaften, der treu, folglich auch deutlich ſeyn, und dem Verſtande ſein Recht wiederfahren laßen will, wird offt kräfftig verwirrt und niedergeſchlagen, wenn er alles hinlänglich zu zergliedern, zu erklären, aus einander zu ſetzen und zu unterſcheiden gedenckt, was dieſe Bemühungen verdient, und eben deswegen nicht ſelten über Dunckelheiten und Schwierigkeiten klagen hört. Wie leicht wäre ihm leichter zu ſeyn, wenn es ihm nicht ſchwer fiele Pflicht und Schuldigkeit aus den Augen zu ſetzen? Wird er zum letztern gleich manchmahl verſucht, ſo wird er doch mit der Zeit gewahr, wie es rühmlicher und edlen Seelen angenehmer ſey, durch Vermehrung der Kräffte, als durch Verminderung der Arbeit etwas erleichtern. Ein vernünfftiger Beyfall geſetzter Gemüther wird auch durch die ſcheinende Schwere ſo wenig gehindert, daß er vielmehr wächſt, wenn ſich in wenig Monathen die erſten Früchte der gebürend angeſtrengten Aufmerkſamkeit zeigen, und man das, was vorher dunckel ließ, mit andern Augen anzuſehn im Stand iſt.

§. 8. Wenn zu einem ieden rechtmäßigen Vortrage Gewißheit erfordere, ſo nehme das Wort in weiterm Verſtande, nach welchem man auch das wahrſcheinliche mit darunter begreifft. Zweiffelhaffte Dinge, nebſt unwahrſcheinlichen Träumen bleiben mit Recht von allen Cathedern verbannt. Doch iſt nicht genug, daß

daß etwas gewißes oder wahrſcheinliches gelehrt werde. Auf Academien hat man nicht Kinder und unverſtändigen Pöbel vor ſich, die zufrieden ſeyn müßen, wenn man ihnen ſagt: das iſt das, das iſt jenes. Warum? darum laß dich unbekümmert. Ein ieder academiſcher Lehrer muß Grund zu geben wißen von dem, was er ſagt. Sagt er auch davon ſo viel, als die Sache, Zeit und Schrancken unſrer Vernunfft leyden, ſo iſt er gründlich. Gründlichkeit muß in iedem academiſchen Vortrage ſeyn, und wie könnte dem doch ein vernünfftiger Beyfall gegeben werden, bey deßen Reden die Vernunfft nichts zu thun hat? doch wie die Gewißheit, von der ietzt ſpreche, gar viele Stuffen hat, ſo wird auch bey verſchiedenen vorzutragenden Dingen nicht gäntzlich einerley Gründlichkeit zu ſuchen ſeyn. In Wißenſchafften verdient der Beyfall der ſeine Haupt-Sätze ſo viel beweiſet, daß ſein Zuhörer ſagen kan: Es iſt wahr, ſo wahr ich bin.

§. 9. Wie aber? ſoll nun auch das Leben eine allgemeine Eigenſchafft einer ieden zu wünſchenden Erkenntniß, eines ieden guten Vortrages ſeyn? Will man nun nicht mehr den Unterſcheid theoretiſcher und practiſcher Wahrheiten für wahr halten? Iſt es nicht genug, daß man denen Herrn GOttesgelahrten endlich einräumt alle Theologie müße practiſch ſeyn? Wird man ſich auch hinkünfftig von einer practiſchen Metaphyſik und lebendigen Natur-Lehre was verlauten laßen? Ich antworte. Betrachtungs und Ubungs Sätze ſollen und werden von verſtändigen in der GOttesgelahrheit ſowohl, als in andern Theilen der Gelehrſamkeit allezeit unterſchieden werden. Doch kan auch ein Anfänger der Logik wißen, wie dem ohngeachtet all unſer Wißen und Erkenntnis auf Thun und Laßen endlich abzwecken könne. Wo mich nicht ſehr irre, ſo wird es bald Zeit ſeyn, den lächerlichen Wahn gäntzlich abzulegen, der vielleicht aus einigen irrigen oder übelverſtandenen Redens-Arten des ſonſt ehrwürdigen Ariſtoteles ſeinen Urſprung genommen, als ſey manches bloß darum zu erlernen, damit wirs wißen. Mir hat immer der aller Annehmung würdige Spruch in ſeiner weiteſten Bedeutung beßer gefallen: So ihr dieſes wißet, ſeelig ſeyd ihr, die ihrs thut.

thut. Keine Wahrheit darff bey vernünfftigen gäntzlich Brache liegen. Ob ſie ſo gleich ohne Mühe reich machen, oder doch wenigſtens Juden-Zins tragen werde, bleibt wohl erhabner Seelen geringſter Kummer. Aber ſie wißen zwiſchen dem, das den Beutel aufbläht, und dem gäntzlich unfruchtbaren, noch ein drittes, ia vierdtes, wenns nöthig wäre. Was wir lernen, muß nützlich ſeyn. Was nützlich ſeyn ſoll, muß gebraucht werden. Was gebraucht wird, hat in Thun und Laßen ſeinen Einfluß. Ein guter Vortrag iſt nicht nur lebhafft, ſondern auch rührend, reitzend bewegend, lebendig, der mehr, iener weniger, der näher, iener entfernter, aber allezeit practiſch. Muß nicht ſelbſt die Geſchichtkunde pragmatiſch d. i. fruchtbar an practiſchen Folgerungen gelesen werden? Da ſelbſt die Lehre der zu allen Dingen nützlichen GOttes-Furcht todt und lebloß vorgetragen werden kan: ſo iſt es noch leichter in andern Wahrheiten, aber deswegen eben nicht rechtmäßiger. Wer indes glaubte, ſolchem Fehler könne nicht anders, als durch ein unaufhörlich paraeniſiren, ermahnen, bitten, beſtraffen und andre Beßerungs Mittel, die ſich nur an gewiße Orte und zu gewißen Zeiten ſchicken, abgeholffen werden: der möchte wohl in denen mancherley Labyrinthen menſchlicher Gemüther nicht gar zu bewandert ſeyn. Wenn man wahrnimmt ein Lehrer thue ſelbſt, was er ſagt, wenn es auszuüben iſt, wende auch hiezu das Theoretiſche an, das er zu ſagen hat, oder zeige doch, wie es angewandt werden könne, mache wirckſamen Gemüthern Luſt ſelbſt Hand anzulegen, und ſollte ſie anfänglich auch nur noch in einem bloßen: Ich wolte wohl, beſtehen: ſo wird er auch deßwegen vernünfftigen Beyfall verdienen, weil ſein Vortrag ein Leben hat, ob ſichs gleich nicht beſtändig in Cantzel-Bewegungen äußert.

§. 10. Ob nun gleich ein academiſcher Lehrer bey denen von §. 5. 9. erzehlten und andern mit dieſen verknüpfften Stücken eines guten mündlichen Vortrages, vernünfftigen Beyfall zu verdienen, nichts in ſeiner Gewalt hat, als Treue §. 4. ſo folgt doch noch nicht: Wer nur treu iſt, dem kann der vernünfftige Beyfall nicht fehlen: Wem er fehlt, der muß nicht treu ſeyn: Mehrere Ge-

ſchicklichkeit, als einem gegeben iſt, kann man nicht von ihm fordern. Der Mangel einiger kleinern Fertigkeiten zu denen bisher angeführten und andern Zwecken klüglich zu gelangen, kann einen ſolchen Lehrer unglücklich genug machen, daß er in ſeiner Leſe-Stube allein bleibet, und doch nicht untreu iſt. Ja ſollten ſich auch Geſchicklichkeit und Treue mit einander vereinigen iemand etwas anziehender Krafft nützutheilen: ſo wird doch eine liſtige Schwartzmacher-Kunſt durch Vorurtheil und Verläumdung iener Würckung wenigſtens eine Zeitlang ſehr unmercklich machen können. Iſt ſich ein Lehrer auf hohen Schulen nur wahrer Treue bewuſt, und beßert alſo auch ſeine Fähigkeiten, ſo viel es in ſeinem Vermögen ſteht, ſo wird er das übrige gelaßen dem Glück, oder der Vorſehung, die ſich andrer Mittel, als unſre freye Handlungen, zu unſerm Wohl bedient, überlaßen können. Hindert ſeinen Beyfall ein natürliches Unvermögen ſich im Reden beliebt zu machen: ſo erkennt er, wie vergebens wir uns der Natur wiederſetzen. Stöhren ihn üble Nachreden und Wahn; ſo bedenckt er der Menſchen Obliegenheiten, wenn man ihnen was fälſchlich aufbürdet, und wartet der Zeit, da Lügen ſich ſelbſt wiederlegen. Verbindet ſich beydes mit andern Hinderniſſen: er bleibt treu, und bedenckt, die Ehre ſey mancherley; es könne eine gewiße Art derſelben fehlen, oder aufhören, ſo, daß andre Arten ſie erſetzen, deſto mehr zunehmen, oder einen neuen Ruhm hervorbringen, folglich der wahren Ehre nichts abgehe. Findet aber ein vernünfftiger vernünfftigen Beyfall, ſo wird man auf beyden Seiten um ſo viel leichter zufrieden ſeyn können.

§. 11. In dergleichen Vorſtellungen mache mich gefaßt, am Montage nach dem 3. Trinitatis, wird ſeyn der 4. Julius, mit göttlicher Hülffe, meine Leſe-Stunden allhier zu eröffnen. Als ein Ankömmling und Fremdling auf hieſiger Academie bin noch nicht im Stande viel Vorſchläge zu thun, nach denen mich beſtändig richten könnte. Doch iſt mir bekannt, wie gut es ſey, wenn die meiſten Collegien auf einer hohen Schule in eben demſelben halben Jahr angefangen und richtig geſchloßen werden. Nun habe

habe die Logik, und Metaphyſik, nebſt dem Recht der Natur in dieſem Jahre beſonders zu leſen verſprochen. Jede dieſer Wißenſchafften iſt ſo reich, daß ſie mir von ietzt biß Oſtern vollkommen zu thun geben würde. Wenn aber biß Michaelis ieglicher nur eine Stunde täglich geben wollte, ſo getraue mich nicht mit einer unter ihnen fertig zu werden. Soll ich ſie alle drey, oder eine und die andre ietzt anfangen und biß Oſtern fortleſen? Ich bin bereit. Aber die Urſach iſt zum Theil ſchon gemeldet, warum mich dazu nicht entſchließen werde, wenn es nicht verlangt wird. Wie? wenn ich nur eine dieſer Wißenſchafften biß auf den Herbſt, aber täglich 2. Stunden, läſe? ſo habe ſo viel Zeit, als in 6. Monathen bey einer Stunde, und kann ſo denn, geliebts GOtt! die beyden andern nächſten Winter hinzuthun. Hier wird nun die Wahl nicht ſchwer ſeyn. Die Metaphiſik erfordert eine Erkenntnis der Logik, und das Recht der Natur eine Einſicht in beyde, wenn ſie gründlich ſollen erlernet werden. Das große Geſetz mathematiſcher Ordnung iſt: den Grund voran, das gegründete nach. Ich dencke den Anfang mit der Logik zu machen. Allein bequeme Stunden feſt zu ſetzen iſt nicht ſo leicht. Mir iſt unbekannt, welche Stunden die Herrn, die mich etwa hören wollten, frey oder beſetzt haben. Bißher habe das Glück noch nicht gehabt, mich mit vielen darüber beſprechen zu können. Doch ich muß mich einmahl beſtimmen, von 2. 3. werde die erſte, von 6. 7. die andre Stunde der Logik anzufangen verſuchen. Letztere iſt die gewöhnliche Verdoppelungs-Stunde in Halle, und wird, ſonderlich wenn die Tage kürtzer werden, nach Belieben der Herrn Zuhörer geändert oder bey behalten werden können. Die vorzutragende Sache nebſt dem Buch, worüber ich leſe, darff nicht mit vielem anpreiſen, weil beydes ia königliche Zeugniße vor ſich hat

§. 12. Die öffentliche Lection dencke zugleich in der Stunde von 4. 5. anzufangen. Die Philoſophie hat ietzo das Glück, daß ſich ihrer auch ſolche Leute nicht ſchämen, die ſonſt vielleicht, wenn man ſie Philoſophen genannt, unſchlüßig geweſen wären, ob ſie nicht zum Degen zu greiffen hätten. Es wird aus ihr ietzt mehr

gemacht, als vor dieſen, da man ſie als das Phlegma der Schulfüchſerey anſahe, und daher außer dem Gebieth von dieſer auch an iene nicht dachte. Man redet vom philoſophiren ietzt offt auch in ſolchen Geſellſchafften, die eben nicht aus lauter geſtempelten Gelehrten beſtehen. Dieſer giebt ſie für eine Wißenſchafft alles möglichen, iener für eine wirckliche Unwißenheit aus. Dieſer will alles darin mit unumſtößlichen Gründen unwiederſprechlich dargethan wißen. Jener ſchreibt unter alle Sätze der Weltweißheit ſtatt des Q. E. D. welches zu erweiſen war, ſein zweifelndes non liquet, welches noch auszumachen iſt. Dieſer will über alles philoſophiren. Jener ſchlöße die Philoſophie gern wieder in des Porphyrius 5. allgemeine Dinge ein. Dieſer hält ſelbſt die geoffenbahrte Theologie für eine Ergäntzung der Philoſophie. Jener meinet Philoſophen und Geiſtliche ſeyen von Anbeginn der Tage beruffen Antipoden zu ſeyn. Dieſer ſieht das edelſte von allen Theilen der Gelehrſamkeit als ein Stück oder einen Ausfluß der Philoſophie an. Jener glaubt es geſchehe ihr mehr, als zu viel Ehre, wenn die höhere Wißenſchafften ſie iezuweilen mit einem gnädigen: Hagar, tritt mir nach, begrüßten. Dieſer verſichert, ſie ſey der Schlüßel zu aller übrigen Erkenntnis. Jener ſchwiert, wie ſie tumm, ungeſchickt, finſter, und ſelbſt zu denen ſchönen Wißenſchafften untauglich mache. Dieſer hält ſie ſo theuer, als den Stein der Weiſen. Jener murret, daß er nicht einmahl Hunde mit ihr aus dem Offen locken könne. Dieſer ſieht bey ihrer mehrern Auffnahm die güldene Zeiten im Anzuge. Jener zehlt ſie unter die brodtloſen Künſte von nichts viel zu ſagen und zu zancken. Dieſer will mit ihr Teuffel bannen. Jener ſieht ſie den Teuffel, als einen Riegel, vor die wahre Weißheit ſchieben. Dieſer lacht über die troſtreiche Anwendungen, die Stümper aus ihr nehmen. Jener will ſich über dieſe Ketzer-Mutter todt eiffern. Dieſer befiehlt Lebenslang zu philoſophiren. Jener hält es für überverdienſtlich, wenn man die letzten Academiſchen Monathe noch etwan einen philoſophiſchen Lauff anſtellt, ſollte er auch gleich um die Logik herum ins Stecken gerathen. Dieſer nennt die philoſophiſche Schreib-Art das ciceronianiſche des

vernünff-

vernünfftigen Schreibens. Jener verwechselt ſie mit der ſcholaſtiſchen oder platoniſchen. Dieſer preiſet die mathematiſch-philoſophiſche Methode wenigſtens ſo hoch, als mancher fromme Engelländer ſeine Methodiſten. Jener will die einreißende Waßerfluth der H. H. mit ſpaniſchen Reutern aufhalten. Dieſer rufft: Es lebe die Freyheit zu philoſophiren, und iener hielte ihr mit tauſend Freuden die Leichen-Predigt. Doch ich ſage zu viel, da nur wenige Beyſpiele derer Urtheile anführe, womit ſich die Weltweißheit noch biß auf den heutigen Tag muß richten laßen. Wer hat Recht? und wo ſollen wir unſre Richter und uns ſelbſt richten? Bey Abhandlung derer gewöhnlichen Theile der Philoſophie will ſich es nirgend ſchicken, als vor denen Prolegomenen der Logik, doch leidet da die Zeit nicht nach Würden das von der Philoſophie überhaupt zubemerckende durchzugehn. Was hindert uns mit dem Theophilus Gale in ſeiner zu London 1676. 8. heraus gegebenen Philoſophia generali eine eigene Wißenſchafft daraus zu machen? Werde gleich von der philoſophiſchen Hiſtorie und Eintheilung der Philoſophie dieſes mahl nicht weitläufftig ſeyn, ſo finde doch ſo viel Sachen vor mir, daß mir lieber ein volles Jahr wünſchen wolte, als in 3. Monathen zu Ende zu kommen. Doch werde gegen Oſtern, ſo GOtt will, den Schluß machen.

13. Meine Antritts-Rede, welche nächſten Dienſtag um 11. an gewöhnlichem Orte zu halten entſchloßen bin, verſuchet **Sr. Königlichen Maieſtät zu allerhöchſt Deroſelben glorwürdigſt angetretenen Regirung in einem lateiniſchen heroiſchen Gedichte allerunterthänigſt Glück zu wünſchen.** Ich wage viel. Aber wes das Hertz voll iſt, davon geht der Mund über.

Kan